

## Vertauschte Interpolationen: *Ars amatoria* II 663-702\*

von WILFRIED LINGENBERG, Düsseldorf

Die Verse 669-674 und 697-702 sind spätere Zutaten zum zweiten Buch der *Ars amatoria*, die in der Reinschrift der interpolierten Fassung jedoch versehentlich vertauscht wurden. Ovids Text ergibt sich also durch Athetese der beiden Abschnitte, die vom Interpolator beabsichtigte Version durch Anschluß von 697-702 an 668 und von 669-674 an 696. Erst in dieser Herstellung werden sowohl Ovids eigener Gedankengang als auch der des Bearbeiters widerspruchsfrei rekonstruierbar.

In den Versen 663ff. des zweiten Buches der *Ars amatoria* rät der Dichter, auch ältere Geliebte nicht zu verachten; ab 675 legt er dar, die Zweisamkeit mit reiferen Semestern habe sogar ihre Vorzüge. In den Passus drängen sich zusammenhanglos sechs Verse, 669-674, deren Inhalt („Solange es geht, (Jünglinge,) steht euren Mann in der Liebe; auch das ist ehrliche Arbeit“) hier nichts zu suchen hat.<sup>1</sup> Die Athetese durch Kenney in der *Oxoniensis* repariert den Ovid-Text, läßt aber eine Frage unbeantwortet: Wie in aller Welt verfiel der Interpolator auf diesen unmöglichen Einschub? Auch der jüngst von Otto Zwierlein erschlossene Herausgeber und Bearbeiter weiß sonst den Text durchaus halbwegs passend zu erweitern, häufig ist zudem der Anlaß für seine Ergänzungen leicht erkennbar.<sup>2</sup> Für unseren Befund hier bietet Zwierleins Theorie daher zunächst einmal noch keine Erklärung.

Aber auch über den Gedankengang im Folgenden scheint mir noch nicht Klarheit zu herrschen: In Vers 693f. *haec bona non primae tribuit natura iuventae / quae cito post septem lustra venire solent* ist nach allgemeiner Ansicht der Kommentatoren immer noch vom Alter der Frau die Rede – anders wären die Exempla und das Fazit am Schluß des Abschnitts (699-702) auch nicht zu erklären. Wie dann jedoch die Zeitangabe *post septem lustra*, noch dazu mit vorangesetztem *cito* unzweifelhaft als einigermaßen präzise hingestellt, zu verstehen

---

\* Für die kritische Durchsicht des Manuskripts und hilfreiche Anmerkungen danke ich Dr. Robert Cramer und Dr. Rebekka Junge.

<sup>1</sup> Das hat zuerst Lucian Müller festgestellt: Zur Kritik des ersten Teils der ovidischen Dichtungen I, *RhM* 17, 1862, 522-542, dort 532f.

<sup>2</sup> Siehe Otto Zwierlein, *Die Ovid- und Vergilrevision in tiberischer Zeit*, Berlin–New York 1999 (im folgenden als „Zwierlein 1999“ zitiert) und Ders., *Antike Revisionen des Ovid und Vergil*, Wiesbaden 2000. Zwierleins These, das Gesamtwerk Vergils und Ovids sei von einer Hand sowohl durch ausgedehnte Interpolationen als auch durch ganze Gedichte und Sammlungen erweitert worden, wird hier ohne Diskussion zugrunde gelegt (vgl. jedoch ganz am Ende), auch wenn noch lange nicht über jeden einzelnen Vers mit Sicherheit geurteilt werden kann.

sein soll, sehe ich nicht. Die weibliche Biographie zeigt im Alter von etwas über 35 keinerlei „besondere Vorkommnisse“, schon gar keine, die so deutlichen Einfluß auf das Liebesleben hätten. Anders beim Mann, der genau in diesem Alter durchaus ein erstes Nachlassen der Erregbarkeit beklagen mag, aber sich nach Ansicht des Dichters gerade dadurch zu der längeren Zurückhaltung in der Lage sieht, von der zuvor die Rede war: *ut ... morer me, me sustineamque roget* (690). Sollte das Thema „Alter der Frau“ hier also schon längst ad acta gelegt und die *iuventa* in 693 die des Mannes sein? Aber was wäre dann mit den folgenden, weiblichen Exempla?

Die Antwort auf die letzte Frage ist leicht: Die Verse 697-702 sind tatsächlich ebenfalls schon unter Unechtheitsverdacht geraten;<sup>3</sup> die Berechtigung dieser Athetese werden wir weiter unten sehen. Wenn aber in 693f. tatsächlich vom Mann die Rede sein sollte, müssen wir uns gleich noch ein zweites Mal über eine völlig unpassend angehängte Zudichtung wundern. Nun fällt jedoch auf, daß oben ein „männlicher“ Abschnitt einen „weiblichen“ Zusammenhang störte, während hier gerade das Umgekehrte der Fall ist – und damit schält sich auch schon heraus, wie der uns vorliegende Text zustande kam:

Ovid hinterließ den Abschnitt so, wie er durch die beiden Athetesen rekonstruiert ist. Der Bearbeiter gedachte, die Themen „Alter der Frau“ und „Alter des Mannes“ jeweils durch drei Distichen noch näher zu beleuchten. Er schrieb die beiden Einschübe an den Rand seines Exemplars, versah diese sowie die Nahtstellen im Text mit diakritischen Zeichen<sup>4</sup> – und der Kopist (der, als er für diesen Herausgeber arbeitete, wahrlich keine leichte Aufgabe hatte) vertauschte versehentlich die beiden Angaben,<sup>5</sup> so daß der endgültige Text in die Form geriet, in der er sich uns heute präsentiert.

Erst wenn wir den Kopistenfehler rückgängig machen,<sup>6</sup> wird es uns möglich, sowohl Ovids eigenen Gedankengang als auch den seines Bearbeiters präzise nachzuvollziehen. Dazu schreibe ich die Verse einmal in der richtigen Reihenfolge aus:<sup>7</sup>

<sup>3</sup> Prof. Zwierlein hatte mir einmal mündlich seine Zweifel an der Echtheit dieses Abschnitts mitgeteilt, damals aber mit Interpolation in weit größerem Umfang gerechnet, als hier vermutet wird.

<sup>4</sup> Zum Editionsverfahren s. Zwierlein 1999, 13.

<sup>5</sup> Vielleicht, weil die beiden Zudichtungen in umgekehrter Reihenfolge am Rand standen.

<sup>6</sup> L. Müller (wie oben Anm. 1) war bereits auf der richtigen Spur, als er den ersten Einschub hinter 702 versetzte. Weitere Umstellungsversuche referiert Janka, zu Recht ablehnend.

<sup>7</sup> Der Text folgt im einzelnen Kenneys Ausgabe; allerdings übernehme ich in 700 *Goolds Gorgo* (statt *Gorge* Mss; s. Janka zu 699f.) und schreibe 690 *me, me* (statt *meme* bei Kenney).

Nec quotus annus eat nec quo sit nata require consule, quae rigidus munera censor habet, praecipue si flore caret meliusque peractum tempus et albentes iam legit illa comas.	663
Utilis, o iuvenes, aut haec aut serior aetas: iste feret segetes, iste serendus ager.	668
<i>Nec platanus, nisi sera, potest obsistere Phoebō   et laedunt nudos prata novella pedes.</i>	697
<i>Scilicet Hermionen Helenae praeponere posses   et melior Gorgo quam sua mater erat!</i>	
<i>At Venerem quicumque voles attingere seram,   si modo duraris, praemia digna feres.</i>	702
Adde quod est illis operum prudentia maior, solus et artifices qui facit usus adest.	675
Illae munditiis annorum damna rependunt et faciunt cura ne videantur anus, utque velis, Venerem iungunt per mille figuras: invenit plures nulla tabella modos.	680
Illis sentitur non irritata voluptas; quod iuvat, ex aequo femina virque ferant.	
Odi concubitus, qui non utrumque resolvunt; hoc est cur pueri tangar amore minus; odi, quae praebet, quia sit praebere necesse, siccaque de lana cogitat ipsa sua.	685
Quae datur officio, non est mihi grata voluptas: officium faciat nulla puella mihi.	
Me voces audire iuvat sua gaudia fassas, utque morer me, me sustineamque roget;	690
aspiciam dominae victos amentis ocellos; langueat et tangi se vetet illa diu.	
Haec bona non primae tribuit natura iuventae, quae cito post septem lustra venire solent.	
Qui properent, nova musta bibant; mihi fundat avitum consulibus priscis condita testa merum.	696
<i>Dum vires annique sinunt, tolerate labores:   iam veniet tacito curva senecta pede.</i>	669
<i>Aut mare remigiis aut vomere findite terras</i>	

---

Das erste *me* fasse ich als Objekt zu *morer*; der identische Bau der beiden Kola und die Juxtaposition des verdoppelten *me* malen die Erregung des Mädchens. Für die weitere Diskussion sind diese Änderungen indes ohne Bedeutung.

*aut fera belligeras addite in arma manus  
aut latus et vires operamque afferte puellis:  
hoc quoque militia est, hoc quoque quaerit opes.* 674

Zunächst also Ovids eigene Linie:<sup>8</sup> „Frag nicht, wie alt sie ist, zumal wenn sie ... ihre bessere Zeit schon hinter sich hat und die ersten weißen Haare sich zeigen. Brauchbar ist auch dieses, ja selbst noch späteres Alter; auch hier wird man sich mit Gewinn bemühen“ (663-668). *Adde quod* (675) leitet dann die Feststellung ein, daß es in dieser Altersgruppe<sup>9</sup> nicht nur überhaupt etwas zu holen gibt, sondern diese sogar noch besondere Vorzüge aufweist.<sup>10</sup> Die 675-680 genannten Punkte lassen sich dann auf den Grundgedanken „langjährige Praxis verschafft umfassende Übung und Kenntnisse“ zurückführen.

Daß die 681 genannte Fähigkeit zur *numquam irritata voluptas* auch mit den Jahren gelernt werde, ist vertretbar, aber vielleicht nicht mehr ganz so zwingend; dieser Vers dient aber auch vor allem als Verbindungsglied, denn die folgenden Aspekte knüpfen an die *irritata voluptas* an, haben mit dem Ausgangsthema „ältere Geliebte“ aber nichts mehr zu tun: Beide sollen gleiches Vergnügen haben (683), deswegen keine Knabenliebe (684), deswegen keine pflichtschuldigen, unbeteiligt geleisteten Dienste (685-689). Daß das eingangs angeschlagene Thema hier tatsächlich nicht mehr im Hintergrund steht, bestätigt unvermutet das Auftauchen der Vokabel *puella* in 688: Zwar kann *puella* als erotischer Terminus allgemein die Geliebte unbestimmten, also nicht notwendig jungen Alters bezeichnen;<sup>11</sup> jedoch nähme sich der Ausdruck für eine

<sup>8</sup> Um die Darstellung möglichst übersichtlich zu halten, gehe ich auf Einzelheiten wie Hintergründe und genaue Erklärungen für Metaphern i.a. nicht ein; die einschlägigen Erläuterungen findet man bei Janka.

<sup>9</sup> Die Charakterisierung in den Eingangsversen, zumal die *albentes comae*, weisen auf mindestens das fünfte Lebensjahrzehnt; das Alter kurz nach 35 kann nicht gemeint sein. Das hatte auch schon Burman zu 694 konstatiert, weswegen er dort mit Textverderbnis rechnete.

<sup>10</sup> Der markante Einsatz mit *adde quod* erklärt sich daraus, daß zuvor, 641-662, von den möglichen *vitia* der Geliebten und dem geschickten Umgang mit ihnen die Rede war. Daran schließt sich die Behandlung des vorgerückten Alters, das der Leser deshalb zunächst als potentiell *vitium* betrachten wird. Erst ab 675 macht der Dichter klar, daß er darin ganz im Gegenteil einen Vorteil sieht. – Lenz wandte (zu 669-674) gegen Kenneys Athetese ein, daß *illis* in 675 seine Funktion verlöre, „auf etwas nicht unmittelbar Vorhergehendes zurückzuweisen“. Frauen im Plural wurden vorher jedoch überhaupt noch nicht genannt, und unmittelbar voraus gehen nur die Metapher *iste ager* in 668 sowie *haec aut senior aetas* in 667, das auch als Metonymie für Frauen dieses Alters verstanden werden könnte. Durch *illis* wird also auf die eine Übertragungsstufe entfernt liegende wörtliche Auflösung der Metapher (bzw. ggf. der Metonymie) verwiesen.

<sup>11</sup> Siehe René Pichon, *Index verborum amatoriorum*, Paris 1902 (ND Hildesheim 1966), 245.

Frau bestimmten, und zwar ausdrücklich fortgeschrittenen, schon ergrauenden Alters doch etwas merkwürdig aus.

Dem Passus 689-692 kommt ebenfalls wieder eine Doppelfunktion zu; obwohl inhaltlich und syntaktisch eng verknüpft, stehen jeweils die Hexameter noch eher unter der Überschrift „volle Beteiligung des Partners“, die Pentameter gehören dagegen eher schon zum Thema „Ausdauer des Mannes“ (für den ersten Pentameter ist das offensichtlich, aber auch die von der Frau 692 gewünschte lange Ruhepause ist sicher als Folge besonders langer Aktivität zu verstehen).

*Haec bona* (693), unmittelbar angeschlossen an das Stichwort *diu*, sind demzufolge als die Fähigkeit zu langem Durchhalten aufzufassen, die der Dichter gerade dem älteren Liebhaber zugute hält.<sup>12</sup> Daß sich in dieser Interpretation auch der Begriff *properent*, der bisher wesentlich umständlicher für das „Auswählen junger Partnerinnen“ aufgefaßt werden mußte, ganz mühelos erklärt, ist offensichtlich;<sup>13</sup> desgleichen, wie treffend die Metaphorik des letzten Distichons (695f.) gewählt ist: Neben dem eigentlichen Tertium comparationis „langes Abwarten verschafft höhere Qualität“ spielt sie ja noch auf Kenner-schaft in Dingen des Lebensgenusses an.<sup>14</sup>

Daß Ovid in einer glatt entwickelten, durch Scharnierversen bzw. -versgruppen doppelter Funktion<sup>15</sup> nahtlos verbundenen Folge von Gedanken vom Alter der Frau zum Komplementärthema „Alter des Mannes“ gelangt, ist nicht mehr

<sup>12</sup> Wie glaubhaft diese Aussage ist, spielt hier keine große Rolle. Wenn die ersten beiden Bücher der *Ars amatoria* zwischen 6 und 1 v. Chr. erschienen (s. Heinzes Ausgabe des zwölften Heroidenbriefs, Leiden 1997, 21, mit älterer Literatur in Anm. 114), stand Ovid selbst, 43 geboren, zur Abfassungszeit ziemlich genau im beschriebenen Alter; es braucht sich hier also nicht unbedingt um mehr als den Versuch zu handeln, überheblichen Ansichten Jüngerer bezüglich seiner Leistungsfähigkeit (bzw. der seiner Altersgruppe) entgegenzutreten oder vorzubeugen.

<sup>13</sup> Die Vokabel folgt kurz darauf noch zweimal in gleicher Bedeutung: 717 *non est Veneris properanda voluptas* und 727 *ad metam properate simul*.

<sup>14</sup> Es bedarf keiner hellseherischen Fähigkeiten, vorauszusagen, daß der eine oder andere Interpret mit Begeisterung hinter *fundat* (695) sogar einen erotischen Doppelsinn erkennen wird: „Mir ergieße sich, was lange aufgespart wurde.“ Freilich wäre dies nicht mit der Metaphorik in Einklang zu bringen, der Wein, das Ergossene, steht ja für den Liebesgenuß, den der Liebhaber empfängt. *Fundere* scheint auch keine *vox amatoria* einschlägiger Bedeutung: Weder Adams (*The Latin Sexual Vocabulary*, London 1982) noch Vorberg (*Glossarium Eroticum*, Hanau) verzeichnen das Wort, Pichon (oben Anm. 11) nur in völlig anderem Sinn.

<sup>15</sup> Übrigens hat auch der ganze hier behandelte Passus seinerseits wieder eine Scharnierfunktion innerhalb des Buches: s. Janka zu 663-702.

und nicht weniger als eine verblüffende Variation des Strukturmusters der Ringkomposition, durch identische Metonymik im ersten Distichon und letzten Vers (663f. *quo ... consule* und 696 *consulibus priscis*) deutlich unterstrichen. Die Stringenz der oben dargestellten Interpretationslinie scheint mir jedenfalls nicht durch ein Bestehen auf streng herkömmlicher Ringkomposition zu widerlegen.

Schließt man sich dieser Deutung an (die, wie vielleicht betont werden sollte, von nichts anderem ausgeht als von der Versfolge, die durch seine Athetese auch Kenney für 663-696 annimmt), so wird klar, daß die bisher nicht berücksichtigten Verse 669-674 und 697-702 (bzw. wenigstens 699-702; dazu gleich) unmöglich an der überlieferten Stelle eingefügt worden sein können – weder von Ovid noch von einem eventuellen Interpolator.<sup>16</sup>

Läßt man sie dagegen ihre Plätze tauschen, passen sie gerade so gut, wie man es von einem mitdenkenden Interpolator erwarten kann, und gerade so schlecht, wie wir es vom Ovid- und Vergilherausgeber gewöhnt sind:

697f. bleibt in der Landbau-Metaphorik, die 668 angeklungen war, und führt das Thema „Altes ist nützlich, Junges schadet zuweilen“ aus.<sup>17</sup> Letzterer

<sup>16</sup> Beim zweiten Abschnitt ist dies jetzt offensichtlich; für den ersten sollte noch darauf hingewiesen werden, daß auch Jankas Versuch, einen Zusammenhang herzustellen, erfolglos geblieben ist: „das Ertragen von Anstrengungen als Preis für die Liebe (knüpft) an die Aufforderung an die jungen Männer an [...], immer ältere Frauen in ihren erotischen Horizont mit einzubeziehen (667), was [...] mehr *labores* mit sich bringt“ – allerdings steht im Text durchaus nichts von einem „Einbeziehen“ „immer älterer“ Frauen, also einer quantitativen Ausweitung der Aktivität (genauso wenig, wie etwa 661 *dic habilem, quaecumque brevis, quae turgida, plenam* kleinwüchsige und dicke „einbezogen“ würden); „*vires annique* (bildet) in doppelter Hinsicht eine inhaltliche Klammer [...], die den Aspekt des Lebensalters (oben der Frau, jetzt des Mannes)“ – unterschlagen wird hier: unten wieder der Frau – „mit dem der sexuellen Leistungsfähigkeit [...] in Verbindung setzt“ – allerdings ist schon diese Verbindung an sich nur beim Mann sinnvoll, und selbst wenn man diese Motivanknüpfung anerkennt, rechtfertigte sie doch immer noch nicht das störende Eindringen des „männlichen“ Abschnitts in die „weibliche“ Abhandlung.

<sup>17</sup> Das Distichon ist nicht geschlechtsspezifisch und wäre deswegen auch an der überlieferten Stelle tragbar. Für die Zuschreibung an den Bearbeiter und die Versetzung nach 668 spricht jedoch einiges: Ovid rahmte den Abschnitt sehr markant mit der Klammer *quo consule – consulibus priscis* (s.o.); er hatte 695f. bereits eine treffende Metapher ausgeführt, die durch weitere Bilder nur in ihrer Wirkung beeinträchtigt worden wäre; die *prata novella* (698) schließen an *ager* in 668 an; die implizite Aussage „Junges ist schädlich“ (698) paßt hier noch wesentlich weniger als nach 668 (vgl. gleich dazu), hier dürfte ja nur „Junges ist schwach“ stehen; wenn beide Einschübe gleiche Länge haben, wird vielleicht das eingangs vermutete Kopistenversehen noch etwas leichter verständlich. Zudem lassen

Aspekt (der zudem ausschließlich metaphorisch ausgedrückt wird) ist im Zusammenhang entbehrlich, ja sogar etwas unpassend; exakt dem Zusammenhang angemessen wäre nur ein Gedanke des Inhalts „Junges nützt nicht unbedingt“. Das folgende Distichon liefert uns zwei Beispiele mythologischer Gelehrsamkeit, die der Ovidherausgeber gerne demonstriert,<sup>18</sup> auf die wir in diesem von „niedrigstem“ Realismus geprägten Abschnitt aber auch ohne weiteres hätten verzichten können. Das letzte Distichon soll wieder in Ovids Gedankengang zurückleiten, die *praemia digna* sind offenbar als Vorankündigung der folgenden Aufzählung gemeint – nur daß dann Ovids Anschluß *adde quod* (s.o. dazu) seinen Sinn verliert.

Schließlich führt des Bearbeiters Anhängsel 669-674 Ovids letzten Gesichtspunkt „ab 35 werden wir Männer in gewisser Hinsicht sogar erst richtig gut“ sehr lose noch etwas weiter: Es folgen die Allgemeinplätze „solange das Alter es zuläßt, genießt die Liebe“ und „auch diese ist ehrbares Geschäft“.<sup>19</sup>

Unverbunden stehen die beiden Abschnitte so also tatsächlich nicht mehr;<sup>20</sup> die überraschende, zugleich sehr geschickt flüssig gehaltene Gedankenführung Ovids geht jedoch verloren.

Der Strukturanalyse stellen sich auch noch sprachliche Beobachtungen an die Seite, die weitere Hinweise auf die Provenienz dieser sechs Distichen liefern, denn es ergeben sich interessante Berührungen zu anderen Teilen des Corpus, die mit großer Sicherheit als unecht angesehen werden müssen. Ich gehe zunächst auf 697-702 ein.<sup>21</sup>

Die Sonne metonymisch *Phoebus* (697) zu nennen gehört der höheren Sprachenebene an; bei Ovid findet man diese Verwendung ab den *Fasten* (z.B. *fast.*

---

sich sprachliche Eigenheiten beobachten, die eher für den Bearbeiter typisch sind; s.u. dazu.

<sup>18</sup> Siehe Zwierlein 1999, z.B. 455ff.

<sup>19</sup> Für Anna Maria Dabrowski (bei G.P. Goold, *Amatoria Critica*, HSPh 69, 1974, 1-107, dort 92f.) war diese Allgemeinheit Anlaß, die Verse direkt vor den Schluß des Buches, nach 732, zu setzen.

<sup>20</sup> Vor allem liefert erst die oben vorgetragene Interpretation der Verse 693-696 einen brauchbaren Anknüpfungspunkt für 669-674, den Kenney (im Apparat) noch resignierend vermißt: „669-674 hic vix ferendi; ubi tamen congruentius ponantur non liquet“.

<sup>21</sup> Mit dem Kürzel „eBH“ verweise ich auf meine Dissertation „Das erste Buch der Heroidenbriefe“, Paderborn 2003. Der Dichter der Einzelbriefe ist identisch mit dem Ovidherausgeber, dem wir die unechten Zusätze im Corpus verdanken (s. schon Zwierlein 1999, 299); für die Doppelbriefe nehme ich abweichend von Zwierlein eine zweite Hand an.

3,361 *ortus erat summo tantummodo margine Phoebus*).<sup>22</sup> In seiner Liebesdichtung bleibt er dagegen noch bei der schlichteren Personifikation wie rem. 585 *tristior idcirco nox est quam tempora Phoebi*; auch am. 1,5,5 *fugiente crepuscula Phoebus* ist so zu auflösen, wie das Verb *fugere* nahelegt. Für unsere Stelle ergibt sich jedoch eine genaue Parallele in rem. [256] *nec subito Phoebi pallidus orbis erit*; der Vers steht in einer längeren Eindichtung des Ovidbearbeiters (eBH 283-289). Die Junktur mit *obsistere* ist überhaupt singulär, s. Janka.

Das Verb *praeponere* (699) benutzt Ovid einige Male in den Fasten und Metamorphosen. In den Liebesgedichten des Corpus entfallen jedoch alle Belege außer unserem auf die Heroides; es sind nicht weniger als sechs in den Einzel-, und zwei in den Doppelbriefen. Auch Properz und Tibull meiden das Verb vollständig, was angesichts seiner Bedeutung, die der Liebesdichtung hätte bequem sein müssen, vielleicht überrascht; im Corpus Vergilianum begegnet es nur [catal.] 9,43, also in einem Gedicht, das Zwierlein dem Ovid- und Vergilherausgeber zuschrieb.<sup>23</sup>

Für die merkwürdige (und akustisch mißverständliche<sup>24</sup>) Sperrung von *at* und dem Indefinitpronomen (701) finde ich (abgesehen von zwei Lukrezversen, wo *contra* an *at* angehängt ist) keine Parallele in der Dichtung.<sup>25</sup>

*Quicumque* (701) in der Anrede des Lesers weist Janka aus dem ganzen Corpus nur noch in rem. [371] nach, einem Vers, den Zwierlein ebenfalls dem Bearbeiter zugeschrieben hat: *at tu, quicumque es, quem nostra licentia laedit, / ...*

*Praemia digna* (702) sind sowohl bei Vergil als auch bei Ovid zu finden; bei beiden Dichtern hat das Adjektiv immer engen Bezug zum Kontext, indem die Leistung oder Person, der die Belohnung angemessen ist, ausdrücklich ge-

<sup>22</sup> Einen Katalog einschlägiger Ovid-Parallelen hat Joseph E. Fontenrose, *Apollo and the sun-god in Ovid*, *AJPh* 61, 1940, 429-444, dort 444, zusammengestellt.

<sup>23</sup> Siehe eBH 97. Ich konnte dort aufgrund eines mündlichen Hinweises von Prof. Zwierlein unsere Stelle bereits stillschweigend als unecht verbuchen.

<sup>24</sup> Ob *at Venerem* überhaupt in der Aussprache von *ad Venerem* zu unterscheiden war, muß dahingestellt bleiben; „in Inschriften und Handschriften, namentlich der späteren Zeiten, findet sich häufig am Ende der Wörter ein *t* statt *d* und umgekehrt“ (Kühner-Holzweissig 170). Auch hier schreiben die meisten Handschriften *ad*; übrigens wäre *attingere ... ad* in der Dichtung nur hier belegt und paßte, wenn irgendwohin, dann am ehesten zum Ovidbearbeiter mit seinem Hang zu Präpositionalausdrücken (eBH 42 mit Anm. 90).

<sup>25</sup> Die Angabe „in der Dichtung“ beruht hier und im folgenden immer auf den Suchergebnissen, die mit dem Lexikon-Programm Poesis (di P. Mastandrea e L. Tessarolo, 1995) gewonnen wurden.



nannt werden.<sup>26</sup> Hier erhielt dagegen der Ausdruck eine gewisse Verbindung nur dann, wenn *si modo duraris* nicht bloß eine notwendige Voraussetzung, sondern schon ein besonderes Verdienst nannte. Die Verknüpfung mit einem *si*-Satz hätte immerhin eine genaue Parallele in Aen. [1,603-605] *di tibi, si qua pios respectant numina, si quid / usquam iustitiae est et mens sibi conscia recti, / praemia digna ferant*, in Versen also, die Zwierlein der Überarbeitung des Corpus Vergilianum von zweiter Hand zurechnete (die Verbindung mit *ferre* ist sonst in der Dichtung überhaupt nur noch wenige Male in der Anthologia Latina zu finden). Daß das Verb jeweils in konträrer Bedeutung eingesetzt ist (hier „mitnehmen“, also „erhalten“; dort „bringen“, also „gewähren“), spricht eher gegen Imitation und für variierende Gestaltung durch ein und denselben Autor (vgl. eBH 38).

Der Abschnitt 669-674 zeigt interessante Berührungen mit am. 3,8, wo des Dichters Eifersucht auf einen bei seinem Mädchen rivalisierenden Soldaten in eine Betrachtung über den Fall des Menschengeschlechts aus dem goldenen Zeitalter mündet. *curvo sine vomere fruges / pomaque ... reperta* heißt es da etwa (39f.), *nec valido quisquam terras scindebat aratro* (41), *non freta demisso verrebant eruta remo* (43) und schließlich (48) *quo tibi discordes addere in arma manus?* Am Ende des Gedichts verflucht er den Reichtum des Nebenbuhlers (65f.): *O si neglecti quisquam deus ultor amantis / tam male quaesitas pulvere mutet opes!*

Aufschlußreich ist dabei besonders die Übernahme der zweiten Pentameterhälfte aus am. 3,8,48 hierher (672). Dort möchte sich der Dichter ja vom Kriegshandwerk distanzieren und benutzt mit feiner Ironie einen Ausdruck, *manus addere in*, den er sonst, nämlich am. 1,7,1 und fast. 3,306, nur mit dem Objekt *vincula* verbindet! „Was nützt es dir denn, dich in die Rüstung zu zwängen?“ An unserer Stelle sollte dagegen, wie aus der abschließenden Bewertung *hoc quoque militia est* unzweifelhaft zu ersehen, die Kriegskunst als etwas ungetrübt Positives hingestellt werden.

Genausowenig passen dazu die Attribute *fera* und *belligeras*; letzteres Wort hat Ovid nur einmal in der Exildichtung verwendet, um die Bedrohung durch die umliegenden Völker zu beschreiben (trist. 3,11,13). Auch bei späteren Dichtern ist das Adjektiv fast immer negativ besetzt; vgl. etwa Sen. Med. 64 *dat belligeris foedera gentibus*.

<sup>26</sup> Aen. 9,252f. *vobis* und *pro istis laudibus*; 11,856f. *Camillae*; fast. 1,678 *cultus sui*; trist. 3,11,49f. *pro quibus inventis* und *ingenio meo*. Eine ganz eigene Wendung erscheint [Aetna] 223 *digna laborantis respondent praemia curis*; s. dazu Zwierlein 1999, 497 u. 33 Anm. 2.

Schließlich hat auch *quaerere opes* (674) bei den Dichtern meistens eine negative Tönung (so auch fast immer bei Ovid, insbesondere im letzten Vers des oben besprochenen Amores-Gedichts); da dies aber nicht für fast. 2,96 gilt und zudem Hor. ars 166f. *animus ... virilis / quaerit opes et amicitias* vorausgeht, wäre unsere Formulierung wohl auch für Ovid denkbar.

Die Verbindung *mare findere* (671) hat vor Prudentius und Sidonius Apollinaris nur eine Parallele in der Dichtung, nämlich Prop. 3,9,35 *non ego velifera tumidum mare findo carina*. Dieser Vers erweist sich aber durch die anachronistische Prosodie *findō* als recht sicher unecht.<sup>27</sup> Es ist nicht auszuschließen, daß hier die gleiche Hand schreibt.<sup>28</sup> Auch *findere aquas* liest man in der zeitgenössischen Dichtung nur noch in pseudoovidischen Versen (s. Zwierlein 1999, 48 Anm. 2); beide Ausdrücke variieren Ovids etwas präziseres Bild *findere aequor* aus seiner Sturmschilderung (trist. 1,4,3).

Die Kombination *hic/haec/hoc quoque* (674) findet man bei Ovid unzählige Male; jedoch nirgends zweimal in einem Vers. Man fühlt sich an die Vorliebe des Ovidbearbeiters für ähnliche Pentameterhälften sowie Versus serpentine erinnert: s. eBH 42 Anm. 85.

Vers 670 lag offenbar Tib. [3,5,16] *nec venit tardo curva senecta pede* zugrunde, wie Axelson gezeigt hat.<sup>29</sup> Wenn seine Datierung der Geburt Lygdamus' auf 69 n. Chr. zutrifft,<sup>30</sup> ergäbe sich ein guter *terminus ante quem*, der unsere Interpolation unabhängig von Zwierlein als bereits antik und nahezu zeitgenössisch erwiese.

Abschließend sollte vielleicht darauf hingewiesen werden, daß die eingangs vorgetragenen strukturellen Überlegungen auch für denjenigen im wesentlichen ihre Gültigkeit behalten, der sich mit Zwierleins These noch nicht anfreunden konnte. Freilich wäre, wenn man der Ansicht ist, allein durch die Versetzung der beiden Versgruppen komme bereits ein ovidischer Text zu-

<sup>27</sup> Dazu Rudolf Hartenberger, *De o finali apud poetas latinos ab Ennio usque ad Iuvenalem*, Diss. Bonn 1911, 47-49.

<sup>28</sup> Zwierlein 1999, 7 Anm. 2; 379 Anm. 1; 424 Anm. 1 erwägt vorsichtig die Möglichkeit, daß das ganze Gedicht Prop. 3,9 dem Ovid- und Vergilherausgeber zuzuweisen sei. Zur Kürzung von auslautendem -o, mit der Ovid noch wesentlich zurückhaltender war als sein späterer Bearbeiter, s. Zwierlein 1999, 428 und eBH 222.

<sup>29</sup> Bertil Axelson, *Lygdamus und Ovid*, Zur Methodik der literarischen Prioritätsbestimmung, *Eranos* 58, 1960, 92-111, dort 95; bemerkt auch schon von A. Guy Lee, *The date of Lygdamus and his relationship to Ovid*, *PCPS* 5, 1958/59, 15-23, dort 17.

<sup>30</sup> B. Axelson, *Das Geburtsjahr des Lygdamus*, *Eranos* 58, 1960, 281-297.

stande, der Überlieferungsgang äußerst schwierig zu rekonstruieren, während wir mit Zwierleins These lediglich ein sehr leicht erklärbares Versehen des *librarius* postulieren mußten. So wirft diese Passage in meinen Augen doch ein interessantes Licht auf die Vorgänge bei der von Zwierlein erschlossenen Überarbeitung des Ovid-Corpus – aber auch auf den Grundsatz, daß der Echtheitskritiker sich nicht gerne schon damit zufrieden geben wird, als unecht erkannte Verse zu athetieren; der zweite Teil der Aufgabe besteht darin, nach Möglichkeit die Umstände, unter denen sie in den Text gerieten, aufzuhellen.

Dr. Wilfried Lingenberg  
Benrodestr. 27  
D-40597 Düsseldorf  
e-mail: W.Lingenberg@t-online.de